

Osterfeuer

In vielen deutschen Gegenden ist es Sitte, Osterfeuer abzubrennen. Ein Geistlicher berichtet aus seiner Kindheit im Südharz darüber folgendes: Als gäbe es eine Arbeit von höchster Wichtigkeit zu verrichten, so mühten wir Kinder uns ab, nach dem Nachmittags-Gottesdienste am ersten Oftertage mit dem Rufe: „Die Kirche ist aus, gebt's Osterholz raus!“ an allen Häusern Holz- und Strohpresse, altes Gerümpel, Besen und Teertonnen zusammenzutragen, und auch der längst vergessene Weihnachtsbaum sollte ein einig so glanzvolles Dasein auf dem Scheiterhaufen beschließen. Wehe, wer etwa Miene gemacht hätte, uns den schuldigen Tribut beim Sammeln zu verweigern; ein Spottlied hätte ihm seine Pflichtversummisse klar gemacht!

Am Abend ging's auf den naheliegenden Berg. Der Holzstoß war schon aufgeschichtet, bald schlugen die Flammen züngelnd an ihm empor, und eine dicke Rauchwolke schob sich hinab ins Tal. Nun entzündeten wir unsere schon tagelang vorher fertiggestellten Beschafeln an langen Stangen in der Luft im Kreise gedreht wurden. Bald erschienen auch die Nachbarfeuer anderer Gemeinden auf den Höhen, und so entstand das mit unvorstelliger Schauspiel einer ganzen Kette von Feuern, die von den Fackellichtern wie von unzähligen Glühwürmchen umhüllt wurden. Brannte aber das Osterfeuer zu Ende, dann veräumte unser altgläubiger Vater nicht, einen angefochtenen Pfahl mit nach Hause zu nehmen und in das Trinkgefäß der Tiere im Stall zu stellen, um sie gesund zu erhalten. Die Asche aber wurde allenthalben auf die Felder gestreut, um das Wachstum der Saat zu fördern. In diesen Osterbräuchen unseres Volkes zeigt sich die helle Freude am reinigenden Feuer und am Licht, der Glaube an die Gesundheit und Fruchtbarkeit des Lebens. So wie damals und auch teilweise heute noch die Kinder nicht als Bettler sondern als übermütige Fordernde ihren Tribut verlangten, so fordert auch heute die Jugend ihr Recht. Die NS.-Volkswohlfahrt hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein gesundes und kräftiges Geschlecht heranzuziehen. Wenn sie am Vorabend des Osterfestes an uns herantritt, um durch den Verkauf von Frühlingsschmuck an allen Straßen und Plätzen Deutschlands einen Teil der Mittel zu beschaffen, die zur Durchführung ihres großen Hilfswerts „Mutter und Kind“ erforderlich sind, dann wird keiner von uns sich dieser leichten Pflicht entziehen. Unsterblich wie das ewige Feuer wird unser Volk sein, wenn wir immer daran denken, daß gesunde Mütter und gesunde Kinder das Unterpfand der Unsterblichkeit eines Volkes sind. Darum laßt die Osterblume der NSB. — werdet Mitglieder der NS.-Volkswohlfahrt und helft mit am Neubau des Volkes!

Kinderfreunden zur Osterzeit

Von Hildegard Births, Kindergärtnerin.

Bei Lotte und Berni lagen sie eigentlich schon recht früh an, schon bald nach Weihnachten. Wenn die Schaulenster von all der Weihnachtsheerlichkeit geräumt sind, und damit so eine unangenehme Lücke in den wunschbereiten Seelen entstanden ist, dann greifen sie unbedürftig und blühschnell zu der nächsten Freudeausicht: „Ach, jetzt kommt ja bald Ostern!“ Dieses „bald“ veranlaßt den großen Bruder Klaus zu einem überlegenen Wächeln, aber den Kleinen ist das gleichgültig, wenn es sich auch noch über ein Vierteljahr hinzieht: Je länger Zeit, desto länger Freude!

„Wann kommt denn der Osterhase, Mutter?“ Beinahe weiß diese nichts mehr aus der Märchenwelt ihres Herzens herauszuholen, aber sie versucht doch immer neue Märchen zu erfinden, damit es eine rechte Vorfreude wird:

Blegt draußen noch richtiger, zuträger Winter Schnee, dann kann der gute Osterhase gar nicht aus seinem Haus herauskommen, denn jeder würde im Schnee seine Spur erkennen, und er wäre seines Lebens nicht mehr sicher. Und was dann wäre, wenn . . . davon kann man stundenlang plaudern.

Wenn Tauwetter eintritt, stampft Vater Hase schon ein wenig in die Gegend, wobei er sich — o weh! — einen tüchtigen Schnupfen holt. — „Ob er zu Ostern wohl wieder gesund ist, Mutter?“ Daran muß man nun jeden Tag wenigstens einmal denken.

Im März geht man schon ein wenig weiter spazieren. Auf einmal heißt es: „Mutter, der Wald dampft ja!“ — Bruder Klaus will erklären von der Sonne und dem feuchten Boden . . . aber Mutter gibt ihm ein Zeichen, saht ihre Kleinen gut und warm an und weiß: „Nun ist der Osterhase an der Arbeit, und alle Zwerglein müssen helfen. Heute werden die Eier gekocht in einem riesengroßen Topf unter der Erde. Dappon kommt's, daß heute der Wald dampft.“ — „Und dann, Mutter?“ — „Dann müssen die Eier kalt werden, und jetzt beginnt die Hauptarbeit, das Färben und Bemalen.“ Und so geht das Erzählen weiter, bis endlich Ostern da ist, und das Ei aus seinem Versteck geholt werden darf.

Wenn die Vorbereitungen des Festes schon so weit vorgeschritten sind, daß man an das Färben der gekochten Eier denkt, dann singt es den ganzen Tag durch das Haus:

Has, Has, Osterhas, wir können nicht mehr warten!
Die Krokus und die Tulpendschön,
Bergfarnmeinnicht und Tulpen stehen
Schon lang in unserm Garten.
Has, Has, Osterhas, ich wünsche mir das Beste.
Ein großes Ei, ein kleines Ei
Und ein lustiges Diddelbunde! —
Und alles in einem Neste.

Und nun wird es Zeit, für Vater eine Überraschung zu basteln! Wenn man Kinder hat, sollte man nie etwas fortwerfen. Alles kann man gebrauchen, sogar die inneren Rapprollen des Klosettpapiers. Man stellt solche Rolle auf, steckt ein gekochtes Ei mit der Spitze nach unten hinein und überläßt es der Phantasie und dem Humor des Gebers, der Figur, die daraus entstehen soll, ein solches Gepräge zu geben, wie es dem Wesen und der Reizung des Empfängers ent-

spricht. — Für die Arme wickelt man einen Draht um die Rolle. Das Eiergeschicht wird bemalt, die Kopfbedeckung und Kleidung aus buntem Seidenpapier angefertigt. Der Marktford dieser Frau ist ein Streichholzstäbchen gewesen, das umklebt und mit einem Papierchen versehen wurde.

Und nun kommt endlich das Fest heran, und Mutter hat noch eine Überraschung: Als man am Tisch sitzt zum Abendbrot, wird eine große runde Schüssel heringebracht, auf der ein Schneeberg zu sehen ist, aus dem einige Blümchen ihre Köpfe strecken. Die Schüssel geht von Hand zu Hand, und jeder darf mit den Händen hineinlangen, um ein im Salz verstaubtes buntes Ei zu suchen.

„Liebe macht erfinderisch!“ Wie erfinderisch werden darum alle Mütter werden, wenn sie erst einmal herausgefunden haben, wie lohnend es ist, und wie wenig dazu gehört, bei allen Gelegenheiten und so auch jetzt zur Osterzeit den Kindern Freude zu bereiten.

Rund um das Osterfest

Von Dr. J. Wattenne

Das Osterfest als Frühlingshahol.

Zum Osterfest sich gegenseitig mit bunten Eiern zu beschenken, ist eigentlich keine heidnische Sitte. Bei fast allen Völkern war das Ei von jeher ein Symbol des Frühlings und der Fruchtbarkeit. So wurde es auch zum Oftertag der Germanen des Festattribut der Frühlingsfeier. Das Christentum hat aber das Osterfest übernommen, denn es ließ sich sinnvoll umdeuten in ein Symbol des Erlösers: Wie das Küken aus der Schale zum Leben herabrückt, so entstieg Christus am Oftermorgen dem Felsengrab. Daher gehören die Eier mit zu den Dingen, die in den Oftertagen vom Priester geweiht werden, und man schenkt sie sich als ein Unterpfand der Ofterfreude.

Hafen und Gloden.

Am Oftermorgen nach dem Kirchengang laufen die Kinder zuerst in den Garten oder auf die umliegenden Wiesen, um nachzusehen, was der gute Osterhase da für sie verfertigt hat. Unter Büschen gucken bunte Eier hervor, aus dem frühlingsschönen Moos schimmern sie, und mit Jubel werden die Funde zu den Eltern an den Frühstückstisch gebracht. In ganz Deutschland, ja in allen germanischen Ländern ist das Suchen von Oftereiern zu Hause, und in manchen Gegenden, wie z. B. in Schwaben, kochen die Kinder am Vortage eine gute Suppe aus frischen Wässern für den Hafen, damit er ihnen recht freundlich gesinnt sei und viel verdecke. — Nicht überall ist es der Osterhase, der die Eier juridiziert. In Belgien z. B. werden sie als Glockengaben betrachtet. In der Leidenswoche schweigen die Glocken, da wissen die Kinder, daß sie nach Rom gepilgert sind, um von dort den Ofterfesten zu holen. Bei der Heimkehr in der Ofternacht verkriechen sie über den Wiesen und Feldern die bunten Eier, und sobald es dann zum ersten Male am Morgen wieder von den Türmen läutet, kann man suchen gehen.

Wettkampf um die Oftereier.

Ein hübscher, in ganz Norddeutschland verbreiteter Brauch ist das „Eierpicken“; man schlägt dabei die stumpfe oder spitze Seite der Eier heftig gegeneinander und versucht, damit das Ei des Gegners einzuschlagen. Gelingt das — was gar nicht so leicht ist —, so hat der Sieger das Ei des anderen gewonnen. Freilich kommt es dabei auch vor, daß einer listig ein ausgeblasenes Ei mit Pech füllt und mit der so präparierten Waffe natürlich immer Sieger bleibt. Wehe

OSTEREIER

Von Gustav Halm.

Am Gartenzaun, da streiten zwei,
Und jeder hat ein Ofterei.

„Ein H a s ist drin!“ sagt Müllers Franz,
„Ein H u h n ist drin!“ meint Meiers Hans.

„O nein“, sagt Franz, „so kann's nicht sein,
„Ein H a s“ bringt keine Küchlein!
Der Hase legt das Ei dahin,
Drum ist ein junges Häschen drin!“

„Der Hase legt doch keine Eier!“
Sagt voller Wichtigkeit Hans Meier.
„Die Oftereier legt das Huhn,
— Wie's unsre alle Tage tun!“ —

Die werden dann in dunkler Nacht
Zum Ofterhasen hingebacht,
Der streicht sie an und legt zum Fest
Sie braven Kindern in das Nest!“

„Ein H a s ist drin!“ — „Ein Huhn ist drin!“
So streiten sie voll Eigensinn,
Und jeder Kämpfer zeigt dabei
Betrüßgend auf sein Ofterei.

Da drängt ein Wort sich auf die Lippen,
Das alles löst: „Wir wollen kippen!“
Dann muß ein Ei in Stücke gehn,
Was drinnen ist, wir werden's sehn!“

Ein Klack! — Ein Klack! — Da stehen die Jungen,
Und Franzens Ei ist aufgeprungen!
Begierig schälen keine Hände
Die Schale ab bis ganz ans Ende:

Kein Huhn ist drin und auch kein H a s,
Voll trauer Trauer sehn sie das.
Verborgen bleibt, was drin geessen,
Die Eier werden aufgeessen!

*) Eierkippen, ein im Rheinland üblicher Brauch: Zwei Eier werden mit der Spitze gegeneinander geschlagen. Welches Ei entzwei geht, hat verloren und muß es seinem Gegner überlassen.

ihm aber, wenn er dabei erwischt wird! Dann geht es ihm vielleicht wie einem Knaben in Duderstadt im Eichsfeld, der mit einem Kestel aus Rast den gleichen Trick versucht hatte. Als eine hübsche Beute beisammen war, merkten die anderen Kinder, daß sie betrogen waren, und als der Räuber mit seiner Beute in den Taschen nach Haus ziehen wollte, da schlugen sie ihm immer wieder auf die Tasche. Die erkalteten Eier zerbrachen und der neue Festtagsanzug war verdorben.

Wieviel Oftereier muß ein Knecht essen?

Einst Opferpeise, gilt das Ofterei heute als gemeinsamer Festschmaus. Besonders in Oldenburg hat sich dieser alte Brauch erhalten. Am Abend des ersten Feiertages findet in allen Häusern und Höfen ein großes Eiereffen statt, bei dem der Hausherr und seine Familie mit den Angestellten und dem ganzen Gesinde zusammensteht. Ehrensache ist es, eine gehörige Zahl von Eiern zu verzeihen: Ein Knecht, der nicht seine 20 Eier schafft, kann auch als Arbeiter nicht tüchtig sein. Der bayrische Bauer ist schon am Gründonnerstag andachtsvoll ein Ei, denn die an diesem Tage gelegten Eier sollen besondere Kräfte geben. „Sie sind schon in der Henne geweiht.“ Haben die Eier am Oftertag noch den Segen des Priesters erhalten, so gelten sie als Schutz gegen Unbill und Krankheit bei Mensch und Tier, ja sie machen „fest“ gegen feindlichen Angriff, gegen Hieb und Stich. Aus der gleichen Auffassung heraus bekommt in Hinterpommern das Großvieh vor dem ersten Austrieb nach dem Fest ein Ei zu schlucken, damit die Kühe stark und rund werden. Eier mengt man dem Futter bei und Stücke eines geweihten Eis werden in Leinwand gewickelt in den Ställen aufgehängt.

Das Donar-Ei.

Ebenso wie das Ofterei gegen Krankheit schützt, wie es als Frühlingshahol die Fruchtbarkeit fördern will, so gilt es auch als Schutz gegen Hagel und Wetterschlag. Bei den alten Germanen war das Ei dem Donar, dem Donnergott heilig. So vergrub man es früher z. B. in Hessen unter der Schwelle des neuerrichteten Hauses oder mauerte es in die Wand, um den Bau gegen Blitze zu schützen. Um den Hagel abzuwenden, wurden, ja werden noch heute dort die Schalen von Oftereiern mit der Saat auf die Felder gestreut oder ein Ei im Aker vergraben und Brandkreuzlein danebengesteckt. Selbst gegen Feuer sollten die Eier helfen, und man glaubte, einen Brand löschen zu können, wenn man ein geweihtes Ei in die Flammen warf.

Das Leiden und die Auferstehung

Christi und die Vogelwelt.

Von F. Schöngamer-Heimdal, Bahau-Jaldenhof

Die Volkspoesie spannt ihre reichsten und feinsten Fäden stets dann, wenn es gott. Mysterien der Natur zu enträtseln oder geheimnisvolle Vorgänge auf religiösem Kultgebiet zu deuten. Vor allem war es die Karwoche, die mit ihren weltbewegenden Begebenheiten die Phantasie des Volkes immer wieder anregte und stets neue Blüten lauterster Poesie hervorzauberte.

Wie die Passionsblume in ihrem Blütengefüge die Leidenswerkzeuge des Gekreuzigten darstellt, und wie sich dieselben auch im Hestkopfsinden, so steht besonders die Vogelwelt in poesievoller Beziehung zum Kreuzestode des Welterslösers.

Ein Rabenschwarm umschwirrte den Kreuzzug nach Golgatha unter fortwährendem Krächzen: Kra, kra, kra. Die Raben, die heute noch als allwissend gelten — ich erinnere an Odins beratende Raben Hugin und Munin, Weissagung und Gedenken — wußten wohl, was mit dem Kreuzträger geschehen würde. Darum warnten und riefen sie fortwährend gra, gra, gra, grausam, grausam sollte es heißen. Aber das Entsetzen über den kommenden Martiertod war so groß, daß sie ihren Notruf nicht mehr ganz hervorbrachten. Es hieß nur „gra, gra, gra“.

Als der Jaunkönig die Dornenkrone auf dem Haupte des Menschensohnes erblickte und sich selbst zu winzig und schwach fühlte, die spitzen Dornen aus der Stirne des Dulders zu ziehen, da schwirrte er über die Menge hin und steckte sie an: „Zerr, zerr, zerr!“ Zerrti die Dornen heraus. Und als dann der Jaunkönig hörte, daß der Gekreuzigte von den Toten glorreich auferstanden sei, stimmte er ein Jubelied an. Heute noch ist sein Lied: „Zerr, zerr, zerr“, das mit einem jubelnden Triller endet.

Am bekanntesten ist der Mythos vom Kreuzschnabel, der sich bemühte, die Nägel aus dem Kreuzholz zu ziehen, so daß sein Schnabel heute noch gekrümmt ist von der übergroßen Anstrengung.

Da sein Bemühen vergeblich war, kam das Rotkehlchenschen herbei und streifte mit dem Federschwänzchen Kühlung sächelnd und lösend über die brennenden Wundmale. Davon ist es heute noch wie blutüberströmt und auch das Wippen blieb ihm bis auf den heutigen Tag.

Das Rotkehlchenschen drückte sein Brüstchen gegen die blutenden Stellen, als wollte es die Wunden versiegen machen. Als Liebeslohn trägt es noch immer das zartrote Brustgefieder.

Der Specht hieß Wache am Kreuzesbaume und wehrte den Insekten, die den Gekreuzigten umschwirrten. Er vertilgte alles Ungeziefer, das sich an den heiligen Leib heranzuwagte. Und als sich ein Käferlein im Kreuzhaken listig verkroch, da hämmerte er es mit dem scharfen Schnabel heraus. Und heute noch geht er allem schädlichen Gewürm auf solche Art zu Leibe.

Als dann die Leidenszeit vorüber war, und die Kunde von dem auferstandenen Heiland über die Lande flog, legten die Hennen vor Freude rote Eier. Und die Vögel im Walde singen hell zu singen an. Die erste war die Lerche, die schon vor Tag und Tau in die Lüfte flog, um die frohe Kunde in alle Himmel zu jubeln. Und heute noch schweben die Lerchen in die Osterlüste, laut trillernd, leis jubelnd, bis sie wie winzige Pünktchen im Blauen stehen oder ganz im Aethermeer verschwinden. Nur ihr Jubelgesang perlt noch nieder ins Erdenland.

nasst. —
er Hafen-
erlundu-
ertragung
ndrichte.
eipzig:
ntapelle,
n: Selten
re Unter-
ne Funt-
— 16.00:
rttag auf
— 19.30:
portnach-
Wetter-
nosmuft.

nt; 8.30
to ewige
Kantate
90 Chri-
schichten;
und das
reis des
die um
terreich;
10 Leip-

Bremer
— 10.05:
Buch der
r: Bach-
der See-
ara.“ —
uch; auf
erb um
00: Ein
schland-
en.“ —
0: Aus
ngspiel.
5: See-
ismuft.

nasst. —
er Frei-
feier. —
oms. —
0: Alte
r: Bach-
Stunde
n Rad-
Reichs-
reis des
Marfs-
en und
portnach
22.00:
24.00:

Winfu
Gauten
; 14.35
Alte
ittags-
; 17.20
00 Die
fahren
Lieder-
anjahl.

stsum.
mbreife
Rechts-
„Som
18.45:
er.“ —
iel. —
erport
ommuft.

unt. —
hühlich-
ert. —
nd der
eine
erispiel.
ms. —
is.

Man-
19.25:
ionjerk
schick
Ewiges
Wien);

quern-
20.00:
berette
; an-

Witt-
Ritter,
Oper
21.15:
„Rot“
Wien);
slaw).